

## ■ Unsere Geschichte

[.Wir über uns / Unsere Geschichte](#)

## ■ Suche

## GRUNDZÜGE DER GESCHICHTE DER URSULINEN-SCHULE DÜSSELDORF

### Inhalt der Geschichtsseiten

- I. [Anfänge der Mädchenbildung in Düsseldorf](#)
- II. [Die Düsseldorfer Ursulinenschulen zur Zeit des Alten Reiches](#)
- III. [Gefährdungen unter dem Einfluss der Säkularisierung](#)
- IV. [In preußischer Zeit](#)
- V. [Auf dem Weg zur gymnasialen Mädchenbildung - Gefährdungen im preußisch-deutschen Reich und im sog. Dritten Reich](#)
- VI. [Retablierung und Wandlungen nach der Katastrophe](#)

[FASSADE UND FUNDAMENTE oder: Wie hat alles angefangen?](#)

[Die europäische Vorgeschichte des St.-Ursula-Gymnasiums Düsseldorf](#)



Schülerinnen vor 1912

"Bei den virginibus ist das Schreiben nur ein vehiculum zur Lüderlichkeit."

Anon. 1772<sup>1</sup>

Christliche Lehre, Teutsch und lateinisch Lesen, Schreiben, Zählen, Rechnen mit der Feder und mit Spielpfennigen. Dazu sollen allerlei Arbeiten gelehrt werden, womit die Armen ihr Brot verdienen können."

Franz. Cardinal de Sourdis, Statuten für die Ursulinen 1618<sup>2</sup>

## Geschichte der Ursulinen

Vom Verfasser unserer Geschichtsseiten, Herrn Hans Ulrich Krumme, ist unter dem Titel

### **"Die Ursulinen zu Düsseldorf 1677 - 1709"**

eine Schrift über die Frühgeschichte der Schule erschienen.

Sie kann beim Verfasser oder direkt bei der Erzbischöflichen Dombibliothek, Köln, Kardinal-Frings-Straße bezogen werden.

Der Preis beträgt 28,- Euro plus Porto.

Ein Ansichtsexemplar liegt in der Schule aus.

## I. Anfänge der Mädchenbildung in Düsseldorf

Die Anfänge einer eigenständigen Mädchenbildung in der Stadt Düsseldorf gehen kaum vor die Mitte des 17. Jhs. zurück. Aktivitäten von Ursulinen sind nicht vor 1677 nachweisbar<sup>3</sup>, die erste Aussage über die Durchführung von schulischer Unterweisung ist datiert auf Juli 1679<sup>4</sup>. Ausgegangen war die Initiative einerseits von dem Landesherrn **Philipp Wilhelm**, der seit 1666 auf Hebung des Bildungsniveaus in seiner Residenzstadt drang (Krieg und Pestilenz seien Strafen Gottes für die Nachlässigkeit der Bürgerschaft in bezug auf die schulische Versorgung der Stadtjugend<sup>5</sup>,

1678 auch von dessen Tochter Eleonora Magdalena Theresia, Gemahlin Kaiser Leopolds I., die zugunsten der Ursulinen bei ihrem Vater interzedierte<sup>6</sup>, aber auch selbständig von dem **Aachener Kloster der Ursulinen, die ihr Wirkungsfeld erweitern wollten**<sup>7</sup>. Die in der Stadt lebenden ca. 400 schulfähigen Mädchen<sup>8</sup> wurden bis zum Eintreffen der Ursulinen teilweise nur von 6 Devotessen<sup>9</sup> (Lehrschwestern, die eng mit den Jesuiten kooperierten<sup>10</sup> versorgt.

Wiewohl die Aachener Ursulinen mit erheblichen Schwierigkeiten personaler und sachlicher Art zu kämpfen hatten, erreichten sie den ersten notwendigen Schritt zur endgültigen Etablierung: Im Frühjahr 1680 wurde ihnen von **Johann Wilhelm** das Recht "beständiger einwohnung" - offenkundig nur mündlich- erteilt<sup>11</sup>. Die dauerhafte Gründung der Ursulinen gelang noch im gleichen Jahr; die erzbischöfliche Konfirmationsurkunde ist erhalten<sup>12</sup>, der Fundationsbrief Johann WilhelmJohann Wilhelms hingegen verloren.

Die Bemühungen um Zulassung hatten wohl die Kräfte der ersten Schwestern überfordert; im April 1681 wurden die Fundationsrechte auf den Kölner Ursulinenkonvent vertraglich übertragen.

Kloster und zugleich Schullokale befanden sich immer im nördlichen Altstadtbereich:

- Zunächst in "Herrn Aachens Häuschen" (auf dem Gelände des heutigen Theresienhospitals, Altstadt),
- dann schräg-gegenüber Nr. 15<sup>13</sup> (beide mietweise; eine Anmietung des Hauses Ratinger Str. 7 <sup>14</sup> gelang trotz großer Mühen nicht);
- schließlich schenkte Johann Wilhelm am 2. Juni 1684 den Schwestern den Bauplatz für Kloster und Schule, den die Ursulinen, bzw. deren Nachfolger, bis heute innehaben (damals wegen der Erweiterung der Stadtbefestigung an der Nordfront "Neues Werk" genannt<sup>15</sup>, heute Ritterstraße 14).

Seit November 1684 errichteten die Ursulinen auf diesem Gelände den heutigen **"Klosterbau"**, der zugleich als Wohnhaus, Kapelle und Schullokal dienen mußte<sup>16</sup>; im Oktober 1686 war der Bau soweit aufgeführt, daß er bezogen werden konnte.<sup>17</sup>

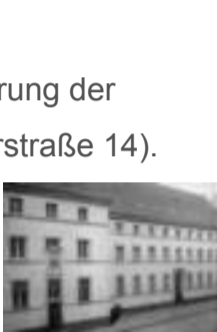
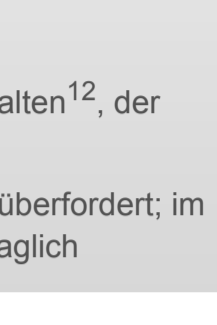
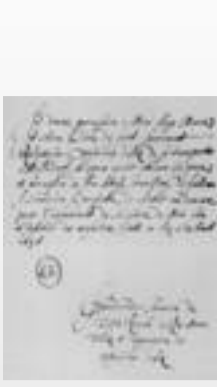
Die ersten vollständig namentlich bekannten Leiterinnen von Kloster und Schule waren: Mère Claire Magnée (nochmalige Gründerin der Ursulinenniederlassung Düren<sup>18</sup> bis 1681), Mère Johanna Cordula Bonhomme<sup>19</sup> (als Oberin bis 1705), Mère Christine Weidenfeld<sup>20</sup> (als Präfektin bis 1702).

Von Anfang an unterhielten die Ursulinen in Düsseldorf zwei Schulen (wie das im Prinzip auch heute noch der Fall ist): Ein damals "äußere Schule", auch "deutsche Schule" genanntes Institut, das sich vornehmlich um die Kinder der Stadtbevölkerung bemühte und eine Art Elementarbildung vermittelte (außer den Beiträgen zur winterlichen Heizung und gelegentlichen Spenden war der Unterricht unentgeltlich<sup>21</sup>), und eine sogenannte "innere" oder "französische Schule" genannte Gemeinschaft, die zeitweise auch mit einem Pensionat verbunden war (hier dürften die jährlichen Kosten bei 40 Reichstalern gelegen haben<sup>22</sup>). Die letztgenannte Schule besuchten wohl ausschließlich "Fräulein und Töchter"<sup>23</sup> - so die genannte Karmelitessen-Chronik - der Beamtenschaft und des Hofpersonals. Wegen des inzwischen verlorenen Registers der "Pensionsfräulein" ist es nicht mehr möglich, Namen von Schülerinnen festzustellen; nur einzelne, verstreute Notizen lassen Schlüsse zu<sup>24</sup>.

Daß neben der Vermittlung von Elementarkenntnissen auch künstlerische Aktivitäten das Leben in Kloster und Schule kennzeichneten, insbesondere Anleitung zur Verfertigung von einfachen und feinen Handarbeiten<sup>25</sup>, Ausbildung in Musik<sup>26</sup> hat über Düsseldorf hinaus Bedeutung erlangt. Nur eine versteckte Nachricht über das erste bekannte Schulbuch, das als "Lehrerhandexemplar" benutzt wurde, ist erhalten; es dürfte sich dabei um den "Paedagogus" von J.Th. Freigius handeln, ein "Handbuch des Gesamtwissens für Knaben"(!)<sup>27</sup>. Daß die französische Sprache für die Schülerinnen von besonderer Wichtigkeit war - nicht nur wegen des Namens der "inneren Schule", auch nicht wegen der Herkunft der ersten Oberinnen, sondern besonders der kulturgeschichtlichen Situation wegen und auf Grund der Tatsache, daß dem Konvente der Schwestern bis ins 19. Jh. französisch-sprachige Mitglieder angehörten - verdient bemerkt zu werden; erst nach 1945 wurde an der Ursulinenschule das Französische vom Englischen als wichtigster Fremdsprache verdrängt.

- zit. nach J. Kuczynski, Gesch. d. Alltags d. dt. Volkes, Bd. 2, 1981;S.198
- zit. nach d. dt. Übersetzung von 1662; vgl. B. Weber, Gesch. d. Kölner Ursulinschule von 1639-1875, 193o; S. 7
- Erste Nachricht über einen Todesfall einer Ursulinschwester in der Chronik der Karmelitessen (CC); S. 77
- Hauptstaatsarchiv Düsseldorf (HStAD), JülichBerg (J-B)II614; 36ff
- HStAD, J-B II 1254
- wie Anm. 4; 2
- K.. Neufeind, Neugründung klösterl. Erziehungsanstalten im Zeitalter d. Gegenreformation, in: ZsAachGV 56; 57o
- vgl. Festschrift (FS),300 Jahre Ursulinen in Düsseldorf, 198I; S. 61
- wie Anm. 5; 39
- LThK Bd. X (1965); SP- 576
- H. Ferber, Hist. Wanderung durch d. alte Stadt Düsseldorf, 1889; S. 13,
- wie Anm. 4; S. 5of
- beide im Archiv d. Ursulinen
- Ferber; S. 27
- E. Spohr, Düsseldorf, Stadt und Festung, 1979; S. 128
- Chronik der Ursulinen Düsseldorf (CU) S. 31
- CU 35; finanziert wurde der Bau durch Hypotheken und zahlreiche Spenden des Landesherrn und von Bürgern der Stadt, aus Köln, auch vom Kaiserlichen Hof aus Wien (Leopold I. stiftete 6o, Eleonora 40 Rthl. - Dotenbuch der Ursulinen (DB);S. 138). Dies ist der Kern der Stadtsage vom Kartenspiel der Ursulinen mit der "Churfürstin", die B.G. Bayerle, Die kath. Kirchen Düsseldorfs, 1844; S. 272 erstmals schriftlich überliefert.
- FS Düren 1981; S.14f
- Beide Oberinnen waren Walloninnen aus den habsb. Niederlanden und dokumentieren die Bedeutung dieses Raumes für die allg. Ursulinengeschichte Deutschlands.
- Zur Bedeutung dieser stadtkölnischen Familie: Hist. Archiv Köln, v.d.Ketten Bd.VIII; pag. 281f
- Zusammenstellung der Einkünfte: DB 133ff
- Zusammenstellung: DB 53ff
- CC 350
- Maria Anna, älteste Tochter des .Architekten M. Cagnon; Franziska Regina, Tochter des Bürgermeisters Dr. Konr. Esch; Angela Elisabetha, Tochter des Rheinkommissars Dr. Fr. Aachen z.B.
- vgl. den Katalog "Frommer Reichtum in Düsseldorf" 1978; Nrn. 438, 440, 458 als spätere Beispiele
- Bericht des Reisenden Uffenbach, in Düss. Jahrbuch 59; 8. 39 (datiert 1711). Immerhin war der erste nicht-geistliche Lehrer an der Ursulinenschule der Hofmusiker Joh. Holzbour (Fag.)
- Dolch, Lehrplan des Abendlandes, 1973; S. 267

> nach oben



### III. Gefährdungen unter dem Einfluss der Säkularisierung

Gleichwohl mühten sich die Ursulinen, ihren Ordensverpflichtungen nachzukommen. Und es scheint so zu sein, daß trotz der Schwere der Zeit die Arbeit nicht vergeblich war. Die Konsolidierung erweist sich im nachhinein - trotz gelegentlicher Rückschläge - als Prozeß der Metamorphose der Schulen aus späfeudalen Einrichtungen in (stadt-)bürgerlichen Interessen dienende Institutionen - immer mit dem ordensspezifischen Schwerpunkt der Mädchenbildung.

Die größten Gefährdungen für den Bestand der Ursulinenschulen (völlig in Parallelität mit der Situation der jesuitischen Bildungsinstitutionen in der Stadt ab 1773<sup>1</sup> gingen von der staatlichen Schulpolitik aus, die Teil einer gesamtstaatlichen Finanz- und Reorganisationspolitik war, und von den Säkularisationsbestrebungen, die als sog.

"Vorsäkularisationen"<sup>2</sup> noch im 18. Jh. einsetzten und erst zu Beginn der preußischen Zeit im Rheinland ihr Ende fanden.

Es ist dazu noch zu bedenken, daß für die Ursulinen die Kommunikationswege - wie für die Düsseldorfer Bevölkerung allgemein - wechselten: Berg war bis 1806 pfalzbayerisches Nebenland (seit 1803 unter einer Apanagialregierung), danach bis 1813 frz. Satellitenstaat (de facto in der Hand Napoleons), nach dem Zwischenspiel des Generalgouvernements ab 1815 Teil einer preußischen Provinz; nach Flucht und Tod des letzten Kölner Erzbischofs der alten Zeit waren nach der 180l erfolgten Suppression der Kirchenprovinz auch die kirchlichen Stränge unsicher geworden.

Vor dem Frieden von Lunéville 1801 begann die Säkularisation mit dem landesherrlichen Verbot des Verkaufs von geistlichen Gütern und der Registrierung der landesherrlichen Gratialien<sup>3</sup>; es folgten die Aufnahme aller Klöster hins. Real- und Personalstatus<sup>4</sup> und der Errichtung einer Zentralbehörde in München und der Separatkommission in Düsseldorf<sup>5</sup>.

Trotz des Widerspruchs der Stadt Düsseldorf und der Landstände<sup>6</sup> wurden die Maßnahmen durchgeführt. Betroffen waren die Ursulinen von Düsseldorf von allen diesen Maßnahmen: In dem endgültigen ImmediatReskript vom 12. September 1803<sup>7</sup> wurden sie im §19 einer staatlichen Kontrolle unterworfen ; das war das Ende ihrer "eigenberechtigten Gewalt"<sup>8</sup>; im §29 wurde den Schwestern, die sich mit "dem beschwerlichen Amt der Erziehung" befaßten, eine staatliche Gratifikation versprochen; gleichwohl sollten sie "sobald möglich" ersetzt werden; Novizen aufzunehmen wurde untersagt. Was das für den insgesamt überalterten Konvent bedeutete, könnte im einzelnen nachgewiesen werden.

Trotz der wenig ermutigenden Aussichten war für die Ursulinen und ihre Schulen angesichts der sonstigen,allenthalben durchgeführten Aktionen mit diesem Reskript zumindest Zeit gewonnen.

Noch während der französischen Besatzungszeit (1795 - Ende Mai 1801) wurden die bisherigen (weitgehend erfolglosen) Bemühungen um Hebung des Schulwesens in Berg und Düsseldorf fortgesetzt. Das Gutachten des Polizeikommissars Schauberg vom Januar 1800<sup>9</sup> gibt einen Einblick ins katholische untere Schulwesen der Stadt und erwähnt dabei positiv die Ursulinenschule (nicht jedoch deren Frz. Schule und das Pensionat). Maßnahmen wie: Gründung einer staatlichen Schuldeputation (Febr. 1800), einer städtischen Schulkommission, Planungen betr. Einführung der sog. "Normallehrart", Errichtung brauchbarer Schulhäuser, Sorge für eine gesonderte Mädchenerziehung (besonders aller Maßnahmen, die über die spärlichsten Elementarkenntnisse hinausgingen), Ausbildung und Prüfung von Lehrern, Kontrolle des Schulbesuchs betrafen insgesamt das niedere Schulwesen<sup>10</sup>, damit im wesentlichen auch die Ursulinenschule. Deren bisherige Französische Schule war seinerzeit schwach frequentiert; zum Überblick über die ursulinische Entwicklung folgende Tabelle:

Datum	Aussagen betr. Dt Schule	desgl. betr. Frz. Schule und Pensionat	Quelle (alle HStAD)
Jan 1798	100 arme Kinder	einige Pensionärinnen	Reg. Df. 3897
Jan 1800	der Kinder genug Ausschöpfung. d. Kapazität	nicht erwähnt	J-B II 1255 (Schauberg)
Nov 1800	Arme (ungen. Zahl)	Frz. Sch. erwähnt (keine Zahl)	Reg. Df. 3897
Okt 1803	Kinder unbek. Zahl	desgl. (Pens. nicht erw.)	J-B II 6147 I
Apr 1804	Arme (abnehmende Z.)	nicht erwähnt	GGB 247 (Hirsch)
Dez 1806	tenir Ecoles et Pension		Reg. Df. 3897
Okt 1807	100 Arme	nicht erwähnt	desgl.
Sep 1808	150 arme Stadtkinder	50 Sch. in d. Frz. Sch.	GGB 247 (Hardung)

Des beschwerlichen Geschäftes der Erziehung wegen erhielten die Ursulinen tatsächlich während jener Jahre teils Geldzahlungen (60 Rtlr. oder 90 Ecus bzw. 300 Frs<sup>11</sup>), teils Gratialien in Form von Weizen oder Roggen. Das Aufnahmeverbot wurde zudem (erstmals Sept. 1806<sup>12</sup>) gelockert. War auch die inzwischen eingetretene Konkurrenzsituation mit den laizistischen Lehrinstituten<sup>13</sup> in Düsseldorf für die Ursulinenschulen ungewohnt, so brauchten sie doch die Auseinandersetzung nicht zu scheuen. Jedenfalls sind sie - wenn man die dokumentierte, an den Schulen verwendete Literatur betrachtet - absolut auf der Höhe der Zeit (was Düsseldorfer Verhältnisse angeht): B. Overbergs "Anweisung zum zweckmäßigen Schulunterricht", R. Jochmarings "Rechenkunst", S. Mutschelles "Geschichte Jesu", E. v. Rochows "Kinderfreund", J.Chr. Adelungs "Sprachlehre" und "Orthographie"<sup>14</sup>; dazu kamen für den Französisch-Unterricht Joh. Val. Meidingers "Französische Sprachlehre" und D. Jos. Mozins "Premier-.ABC de l'enfance"<sup>15</sup>. An humanistische Traditionen konnten Mädchen erst in unserem Jahrhundert anknüpfen.

- ↑ Vgl. F. Lau, Gesch. d. Stadt Düsseldorf I 1921 ; S. 192f
- ↑ Scheglmann, nach StaatsLex. VI; Sp. 1071
- ↑ U. Klein, Die Säkularisation in Düsseldorf, in: AHVN I09; S. 5 (Diese grundlegende Studie hat übrigens eine spätere Oberin der Düsseldorfer Ursulinen zur Verfasserin.)
- ↑ Klein, 6
- ↑ Klein 8f; HSTAD, J-B II 4573
- ↑ Klein 10; HSTAD, J-B II 5811
- ↑ Scotti 2715
- ↑ Döberl, zit. nach Kat. Wittelsbach III, 1; S.126
- ↑ auszugsweise gedruckt: W. Schäfer, Die ideengesch. Grundlagen der Reform des Volksschulwesens ... 1929; S.16ff
- ↑ HStAD, J-B II 1255; Scotti 2591, 2650f, 2656; grundlegend: Zimmermann, Die Anfänge u.d. Aufbau d. Lehrerbildungs- und Volksschulwesens am Rhein um die Wende d. 18.Jhs. 1953ff; pass.
- ↑ zusammenfassend: HStAD, Generalgouvernement Berg (GGB) 248; S. 1f
- ↑ Zugunsten der Tochter des seinerzeitigen Brüsseler Residenten der Thum- u. Taxis-schen Postverwaltung Fr. von Becker, HStAD, GGB 247, S.3
- ↑ Z.B. die Institute der Theodore von Eichelberg (Ritterstraße 26) und der Geschw. Döring (Kniffler, Beitr. z. Gesch. d. Schulwesens zu Düsseldorf, in: BeitrGschnrh 4; 8. 284f
- ↑ HStAD), GGB 247; 52
- ↑ Ebend. S. 60ff

> **nach oben**

## IV. In preußischer Zeit

Mit der Errichtung der preußischen Westprovinzen ab 1815 begann für die Ursulinenschulen eine neue Epoche.

Zum erstenmal liegt mit dem Bericht des seinerzeitigen Leiters des Düsseldorfer Archivs H.J. Kerris (noch aus der Zeit der Grunerschen Verwaltung) eine ausführliche Quelle vor, die den Ist-Zustand der Schulen in der Trägerschaft der Ursulinen darstellt<sup>1</sup>. Gleichzeitig sicherte eine Ministerialverfügung des preußischen Innenministers und Leiters der Kultussektion Schuckmann die Ursulinen in ihrer Existenz "wegen der anerkannten Nützlichkeit des Ordens"<sup>2</sup>, indem er den Beitritt von Novizinnen gestattete<sup>3</sup>.

Dennoch blieb die Rekonstruktion des Schulbetriebs schwierig: Die neue Epoche begann mit einer Wirtschaftskrise (1817ff), und auch die finanziellen Ressourcen der Ursulinen waren erschöpft. Die Internatserziehung auswärtiger Mädchen mußte völlig eingestellt werden, Versuche der Wiederaufrichtung des Pensionats schlugen fehl; die Französische Schule konnte ebenfalls nicht durchgehalten werden. Einkünfte aus dem Schulbetrieb flossen dem Träger nicht zu, gelegentlich halfen Stiftungen. In einem Bericht der städtischen Schulkommission vom Dezember 1835 wird die Schülerinnen-Zahl mit 115 angegeben, die "in guter Ordnung" in zwei Lehrzimmern "mit gutem Erfolg" unterrichtet wurden<sup>4</sup>. Eine Besserung der finanziellen Lage ergab sich erst, nachdem seit 1. Dezember 1840 die Ursulinenschule als "St.Lambertus-Pfarrschule" öffentlich vertraglich etabliert wurde<sup>5</sup>: Die "Lehrerinnen machen keinen Anspruch auf Gehalt"; die Taxe des monatlichen Schulgeldes wurde auf 7 1/2 Silbergroschen festgesetzt (wobei zugleich bestimmt wurde, daß die bisher kostenfrei unterwiesenen Mädchen auch weiterhin darauf Anspruch hatten); die Stadt zahlte für die beiden Schulräume eine Miete von (anfangs) jährlich 150 Tln<sup>6</sup>. Damit hatte die Schule ab 1840 die ersten regelmäßigen, vertraglich gesicherten Einkünfte.

Sechs Jahre später besuchten schon 325 Schülerinnen die Pfarrschule; 1858 wurde bei steigender Nachfrage eine höhere Lehranstalt für katholische Mädchen (als Nachfolge-Institut der seinerzeitigen Französischen Schule) mit anfangs 107 Schülerinnen ins Leben gerufen<sup>7</sup>. Dies alles war nur unter Anspannung aller Kräfte und persönlicher Bedürfnislosigkeit der Schulträgerinnen zu bewältigen<sup>8</sup>.

Den Erfolg der wieder doppelgleisigen Schultätigkeit der Ursulinen kann man an der Tatsache ablesen, daß alle Elementarlehrerinnen von Düsseldorf bis zum Beginn des preußischen "Kulturkampfes" ihre Probelektionen vor Ursulinenschülerinnen ablegen mußten.

Umso härter traf die Ursulinenschulen - wie alle von katholischen Orden getragene Anstalten - die Gesetzgebung des II. Reiches und Preußens<sup>9</sup> während der sog. Kulturkampferiode. Was die Ursulinen angeht: Zunächst wurde bemängelt, daß "zusammengehörige Lehrgegenstände" (gemeint waren preußische Geschichte und Geographie!) von unterschiedlichen Lehrschwestern unterrichtet wurden; dann mußten Statuten und Regeln, Angaben über die jurisdiktionelle und andere Verbindungen des Ordens zur geistlichen Leitung und zu anderen Orden gemacht bzw. eingereicht werden<sup>10</sup>, usw. Kurz, alle Einwendungen und Berufungen auf landesherrliche Privilegien, pfalzbayerische, großherzoglich-bergische und preußische Regelungen, Zusicherungen und Verträge halfen nichts: Die Elementarschule und die höhere Lehranstalt wurden auf Grund des preuß. Gesetzes über Orden und Kongregationen vom 31. Mai 1875<sup>11</sup> zum 1. Oktober 1875<sup>12</sup> aufgelöst. Damit hatte alle Unterrichtstätigkeit der weitaus ältesten Mädchenschule Düsseldorfs ihr (vorläufiges) Ende gefunden<sup>13</sup>.

Nach der erzbischöflichen Erlaubnis, ihren Besitz in der Stadt (Kloster und Schulgebäude, die nach kanonischem Recht profanem Geschäftsgebaren entzogen sind) "versilbern" und ins Ausland (zunächst in die Notunterkunft der Infanteriekaserne von Maastricht<sup>14</sup>) gehen zu dürfen, waren die Schulgebäude an der Ritterstraße/Ursulinengasse ohne das seit rd. 200 Jahren gewohnte Leben.

Auf die vage Hoffnung hin, daß diese Maßnahmen der Reichs- und preußischen Regierung nicht deren letztes Wort sein könnten, erwarb ein Konsortium Düsseldorfer Bürger die **Immobilien**, um sie gegebenenfalls den Schwestern wieder zueignen zu können<sup>15</sup>.



- Unter versch. Aspekten ausgewertet in der FS S. 88ff
- HStAD, GGB 247; S. 87
- Das Wiedererstarken des Katholizismus im 19. Jh. zeigt die Zahl der Beitritte: Bis 1860 traten 22 für das Lehramt befähigte Novizinnen ein; bis 1875 noch einmal 15. Will man abschätzen, welch turbulente Zeit Kloster und Schulen der Ursulinen überlebt hatten: Von den 123 geistlichen Gemeinschaften des rechtsrhein. Teils des Ebtms Köln gelang dies nur sieben (Hegel 5o6)!
- Stadtarchiv Düsseldorf (StAD), II, 700
- Votum des Stadtrates vom 9. März 1841 unter OB v. Fuchsius
- Vertrag wie Anm. 4
- weitere Angaben FS S.92
- Bericht des geistlichen Kommissars: Archiv d. Ebtms Köln (AEK), GV überh. Df. 11
- im einzelnen: Hegel, in Rhein. Gesch. Bd. 3, 1979; 382ff
- wie Anm. 4, Nr. 8
- dazu: Huber, Dt. VerfGesch. Bd. 4; 736f
- StAD, II 65o; Bl.1f
- Zur plast. Verdeutlichung der Wirkung der preuß. Regierungsmaßnahme: HB d. Erzdiocese Köln, 14. Aufl. 1878; S. 343ff
- Nachricht d. Gemeent Archief Maastricht
- Es waren die Herren Gf. Spee, v. Heister, Bouverot und Cremer.

> **nach oben**

## V. Auf dem Weg zur gymnasialen Mädchenbildung - Gefährdungen im preußisch-deutschen Reich und im sog. Dritten Reich

Schon 1883 im Dezember, nach dem Beginn der Revision des sog. Kulturkampfes<sup>1</sup> setzten Bemühungen um die Wiedereröffnung der Schulen ein. Es hatten sich beim Schulträger selbst jedoch erhebliche Veränderungen vollzogen: Die Düsseldorfer Ursulinen hatten sich mit einer ähnlich arbeitenden Schwesterngemeinschaft, den Salvatorschwestern von Münsterreifel (ebenfalls in den Niederlanden im Exil lebend), zusammengeschlossen (März 1883); diese hatten inzwischen ein Pensionat in Roermond betrieben<sup>2</sup>.

Nachdem die preußische Obrigkeit im Mai 1888 den Ordensniederlassungen die Korporationsrechte wieder verliehen hatte und in Konsequenz dieser Entscheidung die ehemaligen Düsseldorfer Ursulinen wieder tätig sein durften<sup>3</sup>, konnte der Schulbetrieb schon am 7. Mai 1888, beginnend mit sieben Klassen und 157 Schülerinnen (!), unter lebhafter Anteilnahme der städtischen Bevölkerung aufgenommen werden<sup>4</sup>. Es muß dabei festgehalten werden, daß die damalige **Oberin M. Ursula Scheeben** noch von Roermond aus und gegen den Rat des Kölner Erzbischofs nicht nur daranging, den Elementarschulbetrieb wieder aufzunehmen, sondern die Bedürfnisse der Mädchen in einer rapide sich wandelnden Welt nach Teilnahme an der bisher i.w. den Jungen vorbehaltenen höheren Schulbildung (bis hin zur Zulassung zum Studium) zu befriedigen.



Der Erfolg gab der Oberin des Schulträgers recht: Nach einer in der Ordensregistratur geführten Statistik besuchten am Ende des ersten Jahres 1888 insges. 204, zehn Jahre später 467, 1905 insges. 539 Schülerinnen (in diesem Jahr in 15 Klassen) den Unterricht. Wegen der starken Ausdehnung der Stadt Düsseldorf - insbesondere südlich der Friedrichstadt wurden große Wohnquartiere errichtet - und wegen der Nachfrage der Eltern nach Aufnahme ihrer Kinder in die "Ursulinerinnenschule" mußte an eine Filiale gedacht werden. Am 25. April 1906 wurde deshalb auf dem Fürstenwall die **St. Angela-Schule** mit 247



Schülerinnen in acht Klassen eröffnet<sup>5</sup>; mit der dadurch auf 367 Mädchen absunkenen Schülerschaft der St. Ursula-Schule unterrichteten die Ordensschwestern und ein weltliches Lehrerinnenkollegium 614 Mädchen.

Wie richtig M. Ursulas Entscheidung war, zeigte sich 1908, als durch "Allerhöchsten Erlaß" (Kg. Wilhelms II.) vom 15. August und Erlaß des Kultusministers Holle vom 18. August die Studienanstalten für Mädchen die Vergleichbarkeit mit denen der Jungen erhalten konnten. Die St. Ursula-Schule erreichte die Anerkennung am 26. Juli 1909 und wurde am 1. Februar 1912 zum Lyzeum erhoben; die St. Angela-Schule erreichte die Anerkennung gleichzeitig<sup>6</sup>, später wurde diese Anstalt in den Rang eines **Ober-Lyzeums** (reform-realgymnasialer Richtung) erhoben. Damit war Studierfähigkeit, besser: -berechtigung der Mädchen erreicht.



Nach der Jahrhundertwende reichten die Mittel der Schwestern längst nicht mehr, die Kosten der Schulen zu tragen. Wiederholt wurden Anträge an die Stadtverordnetenversammlung um Unterstützung gestellt - und wiederholt vom sog. "Rathausliberalismus" abgelehnt. In der Diskussion wurde das Schülerinnenpotential in der Stadt Düsseldorf deutlich: Drei städtische Lyzeen wurden von 1088, drei paritätische von 598, vier konfessionell katholische von 1619 Schülerinnen besucht; die paritätischen Schulen wurden mit 14000 M aus der Stadtkasse unterstützt - den katholischen Schulen sollte auf Antrag des Zentrums 16000 M (für die viel größere Schülerzahl wahrlich bescheiden) gewährt werden<sup>6a</sup>.

Nach dem Ersten Weltkrieg entwickelte sich besonders die Ursula-Schule stürmisch: 1917 kamen 372 Mädchen zur Ritterstraße, 1926 waren es bereits 569. Die Schule hatte in den Jahren der Republik ein reiches Angebot. Durch ministeriellen Erlaß berechtigt, hatte sie die Möglichkeit, "einstweilen" noch die vier Grundschulklassen zu führen; das Lyzeum bestand aus sechs aufsteigenden Klassen (In Untersekunda wurde Zusatzunterricht in Latein erteilt, um den Mädchen ggf. den Übergang in ein Oberlyzeum zu ermöglichen); seit 1926 wurde eine staatlich anerkannte Frauenschule geführt; es gab ein- und zweijährige Lehrgänge zur Ausbildung von Kindergärtnerinnen und Hortnerinnen (Methoden Fröbel und Montessori); außerschulisch betrieben die Schwestern einen Kindergarten, ein Silentium, Kurse für Körperschulung, Gymnastik, Schwimmen, Kochen und Nadelarbeit; schließlich vermittelte die Schule Erholungsaufenthalte für Mädchen, die meistenteils unter Aufsicht eigener Lehrkräfte durchgeführt wurden<sup>7</sup>.

Wenn man bedenkt, daß nicht nur die beiden Schulen in Düsseldorf unterhalten wurden (1931 mit 440 bzw. 650 Schülerinnen, dazu rd. 100 Kindern im Vorschulbereich), sondern auch in Maastricht (500 Schülerinnen) und Roermond (270 Schülerinnen) die Institute aus der Kulturkampfzeit geführt wurden, dazu in Münsterreifel (100 Schülerinnen), Köln-Mülheim (310 Schülerinnen) und Brühl (210 Schülerinnen) die Institute der ehem. Salvatorschwestern weitergeführt wurden<sup>8</sup>, kann man die Bedeutung der Gemeinschaft leicht erfassen.

Aber auch in diesem Jahrhundert folgten auf Jahre der Blüte solche des Überlebenskampfes:

Schon während der Jahre der Weltwirtschaftskrise (ab 1929) überlegten viele Eltern, ob die lyzeale Investition in ein Mädchen noch finanzierbar war (Rückgang der Schülerzahl auf 406 im Jahre 1932); zusätzliche politische Schwierigkeiten brachte der "völkische Staat"<sup>9</sup>.

Hatte man im katholischen Bevölkerungsteil geglaubt, mit dem Abschluß des Reichskonkordates am 20. Juli 1933 (relevant: Artikel 23, Satz 1) eine"Verteidigungslinie"<sup>10</sup> erreicht zu haben, die auch gehalten werden könne<sup>11</sup>, so stellte sich dies mehr und mehr als Illusion heraus. Ohne jetzt im einzelnen auf die schleichende "Erdrosselung" insbesondere katholischer Privatschulen durch den nationalsozialistischen Staat eingehen zu können, einige wenige Einzelheiten und ihre Bedeutung für die Ursulinschulen.

Durch Erlaß des preußischen Kultusministers (mitgeteilt vom Provinzialschulkollegium in Koblenz am 27. März 1933) durfte den Schülern nach Ablauf der Schulpflicht ein Abdruck der Reichsverfassung nicht mehr übergeben werden<sup>12</sup>; in dieser war immerhin in Art. 147 die rechtliche Situation der privaten Erziehungsanstalten abgesichert.

Ebenso bemerkenswert ist die Wandlung der Stellung des Direktors, der seit Ende 1933 an Beschlüsse der Lehrerkonferenz nicht mehr gebunden war und damit zum Führer der Anstalt wurde<sup>13</sup>. Seit August 1933 wurde in Schulen der sog. Deutsche Gruß gefordert<sup>14</sup>.

Wie stark die nationalsozialistische Gesetzgebung in das Schulwesen auch über das Steuerrecht eingreifen konnte, mag ein Beispiel verdeutlichen: Im Steueranpassungsgesetz vom 16. Okt. 1934 (RGBl. I, S. 925) wird in §1.,Abs.1 bestimmt: "Die Steuergesetze sind nach nationalsozialistischer Weltanschauung auszulegen."; in §17, Abs. 1: "Gemeinnützig (und damit im Sinne des Gesetzes förderungswürdig, Erg. vom Verf.) sind solche Zwecke, durch deren Erfüllung ausschließlich und unmittelbar die Allgemeinheit gefördert wird."; ein Personenkreis, der "nach Stand oder Religionsbekenntnis" durch ein "enges Band" "fest abgeschlossen" ist, erfüllt die genannte Forderung nicht (Abs. 4). Mit dieser Regelung konnten auf die Schulträger privater Anstalten Steuerzahlungen unbekannter Höhe zukommen, die ein freies Angebot nicht mehr finanzierbar erscheinen ließen<sup>15</sup>.

Zulassung und Versetzung hingen seit dem Schülersauslese-Erlaß des "Reichserziehungsministers" vom 27. März 1935 von körperlichen, charakterlichen geistigen und völkischen (in dieser Reihenfolge!) Mindestbedingungen ab; "hervorragende Führereigenschaften" eines Schülers verpflichteten die Schule zu "wohlwollendem" Verfahren bei der Versetzung<sup>16</sup>.

Seit 1936 (Erlaß des Reichserziehungsministers vom 25. April 1936) befand sich die Ursulinschule "in Abbau".

Die Direktorin der Anstalt und der zuständige Dompropst Dr. O. Paschen suchten über den Bischof von Osnabrück (Ansprechpartner der Ordensschulen seitens der Bischofskonferenz, seit 1933 Preußischer Staatsrat) Wilhelm Berning zu retten, was zu retten war. Paschens Gedanke, die Abbauverfügung für die Ursulinschule rückgängig zu machen, wird aus seinen handschriftlichen Ergänzungen auf der Kopie des Berning-Briefes an M. Ambrosia Kalschinski vom 23. Oktober 1936 deutlich. Wegen der Erinnerung an die inzwischen untergegangenen sonstigen katholischen höheren Schulen in Düsseldorf werden diese hier vollständig zitiert:

"In Rücksicht auf Planwirtschaft der kath. höh. Mädchenschulen in Düsseldorf, die alle gefährdet sind:

1)	St.Anna-Ob.lyz.	wegen der überaus schwierigen Finanzlage
2)	St. Angela-Ob.lyz.	(wegen) der Absicht der Stadt, dasselbe zu kaufen oder in dessen Bereich eine (städt.) Schule zu errichten
3)	Ursula-L(yzeum)	(wegen) des verfügten Abbaus
4)	Marienschule	wegen städtischer Absichten

war mein Vorschlag, Rücknahme der AbbauVerfügung von Nr. 3 zu betreiben, damit wenn Nr. 1 ausscheiden muß u. vielleicht 2 und 4 Schaden nehmen, Nr. 3 noch Gelegenheit zur Unterbringung kath. Schülern (sic) gäbe. Abbau von 3 wäre aus zwingenden persönl. Gründen noch immer möglich"<sup>17</sup>.

Umsonst. Die Stadt errichtete 1937 in den Gebäuden der St. Angela-Schule das (spätere) Helene-Lange-Gymnasium. Nach Ausbruch des Zweiten Weltkrieges verfügte der Oberpräsident der Rheinprovinz am 26. Oktober 1939 die Schließung der im Abbau befindlichen St. Ursula-Schule mit Ende des Schuljahres 1939/4018. Die Schülerzahlen ab 1934: 338; 1935: 363; 1937: 255; 1938: 160; 1939: 101.

Drei Jahre später (**Pfingsten 1943**) brannte nach 256 Jahren das Kloster samt Kapelle und Schulen bis auf die Umfassungsmauern nieder.



- dazu Huber, S. 778ff
- vgl. Elsner, Die Ursulinen von St. Salvator, 1913; 8. 119ff
- Düsseldorfer Volksblatt, 22. Jg. Nr. 119
- dazu die FS von 1913
- Düsseldorfer Tageblatt vom 25. April 1906; eröffnet wurde in einem Privathaus, der Schulbau konnte erst 1910 bezogen werden
- Elsner, 138; vg1. Huber, S. 921 - Die Wertigkeit einer Mädchenbildung im öffentlichen Bewußtsein läßt sich an folgendem ablesen: Noch 1979 behandelt die repräsentative Rhein. Geschichte, Bd. 3, S. 496f, diesen wesentlichen Einschnitt in 23 Zeilen!
- Kölnische Volkszeitung (1912 Dez.18, Nr. 1110)
- nach einer Werbeschrift aus dem Ordensarchiv
- Statistik aus dem Ordensarchiv anl. des 250jährigen Jubiläums; vgl."Die Stadt" vom 30. Juni 1931
- Die Quellenlage für die Ursulinengeschichte aus schuleigenen Quellen wird hier zunehmend dürftiger, da beim Brand von 1943 auch die Registratur vernichtet wurde.
- D. Albrecht, D. Hl. Stuhl und das Dritte Reich; S.37, in., Gotto/Reppen, Kirche, Katholiken und Nationalsozialismus, 1980
- Weitgehend unerforscht die publizist. Praxis des Dr. Westhoff; z.B. in "Der Katholik" Nr. 23 (2.Juni 1935, S. 6)
- Hist. Archiv d. Stadt Köln (HASiK) 208/169
- ebend. 207/105
- ebend. 560/793 ; jew. zit. nach der vom gen. Archiv herausgegebenen Quellensammlung ... Heft 2
- vgl. Kirchl. Handbuch f.d.kath. Deutschland, 19.Bd., 1936; S. 109ff
- Bei Aufnahme einer Schülerin mußte auch an der Ursulinschule ein Exemplar den Eltern gegen Unterschrift ausgehändigt werden.
- HAEK, GVA Düss. überh. 1 IV
- Abschrift im Ordensarchiv

> **nach oben**

## VI. Retablierung und Wandlungen nach der Katastrophe

---

Unter mühseligsten Bedingungen begannen die Ursulinen 1945 - wie alle Überlebenden der Stadt den Wiederaufbau, zugleich von Kloster und Schule. Noch im Herbst 1945, nachdem die Schulen wieder ihre Arbeit aufnehmen durften (Genehmigung der britischen Besatzungsmacht; erst zu diesem Zeitpunkt wurde Französisch als erste Fremdsprache durch Englisch ersetzt), begann St. Ursula mit 45 Schülerinnen. Die Zahl wuchs mit zunehmender Enttrümmerung des Geländes und notdürftigster Herstellung der Klassen bis zur Errichtung der (älteren) Bundesrepublik über 180, 280, 376 auf 457 an.

Seit Inkrafttreten des Grundgesetzes als des in der deutschen Verfassungsgeschichte bislang freiheitlichsten Staatsrechts-Dokuments für Schulen in privater und/oder kirchlicher Trägerschaft (relevant Art. 7 GG) und der Landesverfassung von Nordrhein-Westfalen (relevant Art. 8) besaßen die Ursulinen in Düsseldorf und die von ihnen getragenen katholischen **Angebotsschulen** wieder einen verfassungsmäßigen Stellenwert im Rahmen einer offenen, pluralistischen Gesellschaft. Im Zuge der mit dem Erfolg der Staatsgründung einsetzenden zweiten Säkularisierungswelle in der deutschen Geschichte erfolgten dann allerdings zwei Brüche - oder Modifikationen - der Schultradition: Zumindest zeitweilig galt es als ausgemachte Sache in der öffentlichen Diskussion, daß die pädagogische Entwicklung ein eigenständiges Mädchenschulwesen nicht mehr erforderlich machte. Start- und Bildungschancen des weiblichen Geschlechts hatten sich wohl weitgehend denjenigen ihrer männlichen Kollegen angeglichen. Andererseits: Im Gegensatz zur schulischen Situation in anderen rheinischen Großstädten gab es in der Innenstadt Düsseldorfs keine christlich geprägte Angebotsschule, die den Bedürfnissen katholischer Eltern und Schüler dienen wollte. So ist zu verstehen, daß die Einführung der Koedukation in enger Verbindung mit der Übernahme der Trägerschaft der sehr groß gewordenen Schule, die seitdem auch im Namen als Gymnasium firmierte, durch das Erzbistum stand.



Im nördlichen Altstadt-Bereich ist der Schulkomplex des St. Ursula-Gymnasiums und der Fachschule zur Ausbildung von Erzieherinnen, insbesondere seit Eröffnung des künstlerisch bemerkenswerten **Erweiterungsbaus** (auf dem Grund des seit dem beginnenden 19. Jahrhundert aufgelassenen Kreuzherrenklosters), weiterhin ein Ort der Arbeit an den Lebenschancen und den Entfaltungsmöglichkeiten der jungen Generation aus dem Geiste der Botschaft Jesu.



© Hans Ulrich Krumme

[> nach oben](#)

## FASSADE UND FUNDAMENTE oder: Wie hat alles angefangen?

für Jan und Eva



Im laufenden Schuljahr 1997/98 ist damit begonnen worden, den ehemaligen Klosterbau der Ursulinen-Schwestern in einen Bau zu verwandeln, der nun nicht mehr den Initiatorinnen und ersten Trägerinnen des pädagogischen Angebots für die Düsseldorfer Mädchen (nun für Jungen und Mädchen) zur Wohnung dient, sondern der regen Nachfrage nach Schulplätzen durch Umwandlung des Gebäudes in Klassen- und Nebenräume Möglichkeiten eröffnen soll.

In seinem physischen Zustand spiegelt der ehrwürdige Bau zur Zeit die Schicksale von Trägerinnen-Gemeinde und - wohlverstanden - Lehrern der Jugend allgemein: Sie legen Fundamente, sorgen vielleicht für ein Erscheinungsbild - sie selbst werden aufgelöst, machen sich auch selbst entbehrlich, hoffend, die Botschaft werde in sich wandelnder Zeit und in sich verandelndem Gehäuse weitergetragen.

Einen Moment möchte man innehalten, fragen nach dem Beginn, wünschend, dass sich etwas bewahre. Die Suche geht diesmal nicht nach dem pädagogischen Einsatz der Menschen - diesmal sei nach der vergänglichen Substanz, nach dem Haus gefragt.

Nach der Zulassung der Ursulinen in der Residenzstadt Düsseldorf im März/April 1680<sup>1</sup> begann deren Suche nach einer dauerhaften Bleibe. Beauftragt hatte sie der Landesherr Herzog Johann Wilhelm II., sich um einen Bauplatz zu bemühen; er hatte auch gleich zwei städtische Regionen vorgeschlagen, die er "peupliren" - wie es damals hieß - wollte: die Zitadelle oder das sogenannte "Neue Werk"<sup>2</sup> das seit 1671 die schwache Nordfront der bergischen Landesfestung Düsseldorf weniger angreifbar machen sollte<sup>3</sup>. Schon der Rat der Stadt hatte einen Platz im seinerzeit noch wüsten Neuen Werk vorgeschlagen und zwar in einer Phase, da er der Ansiedlung der Ursulinen noch wohlwollend gegenüberstand<sup>4</sup>. Tatsächlich wurde der Bauplatz in dieser Region vermutlich im Mai 1680 vom Landesherrn der Gemeinschaft geschenkt; erhalten ist das (leider undatierte) Dankschreiben der neugewählten ersten originär Düsseldorfer Oberin M. Claire du St. Sacrement, die von einem "excès de bontez" des "Prince Serrenissime" Johann Wilhelm schreibt<sup>5</sup>.

Dass der Erwerb von Immobilien durch die sog. "Tote Hand" gerade im folgenden Jahr<sup>6</sup> auf dem jülich-bergischen Landtag zwischen den Ständen und dem Landesherrn als Streitpunkt diskutiert wurde, machte die dauerhafte Ansiedlung der Ursulinen leicht<sup>7</sup>. Selbst die geistlichen Nachbarn, die Kreuzherren, rieten der Gemeinschaft von einem Bau (allerdings aus eigennützigen Interessen<sup>8</sup>) ab, und zwar in einem Schreiben an die auf die Übernahme der Düsseldorfer Gründung wartende Oberin der Kölner Ursulinen<sup>9</sup>.

Die "wirkliche Anweisung" des Bauplatzes erfolgte auf Bitten der neuen, Kölner Oberin der Ursulinen M. Johanna Cordula gt. Bonhomme<sup>10</sup>. Diese Bittschrift ist insofern interessant, als in ihr deutlich wird, in welchem Zustand die Bauregion seinerzeit noch war: Die von den armen Soldatenfrauen der Düsseldorfer Garnison lange gärtnerisch<sup>11</sup> genutzte Glacis-Fläche war inzwischen (auch unter dem Druck der Devolutionskriege Ludwig XIV.) intensiv umgestaltet worden. Man konnte zudem noch nicht über eine Straße<sup>12</sup> zu dem nunmehr "ungehubelte(n)" und "ungleichen" Gelände, auf dem ein "hocher berg und lautere dieffe kaulen" waren<sup>13</sup>, vordringen; die Schulkinder hätten zudem auf den Wällen täglich die Schildwachen passieren müssen, das sei "bey nachte und Winderzeit" unzumutbar<sup>14</sup>. Der mit der Anlage des Neuen Werks befasste Militär-Architekt Michael Cagnon fertigte danach den Riss von Bauplatz und Grundstück (das sich bis in die spätere Bastion Schaesberg erstreckte, also nach Norden spitz zulief<sup>15</sup>) und übersandte die Dokumente am 20. Juni 1684 den Bauherrinnen<sup>16</sup>; der Dankbrief der Oberin wurde am 23. Juni 1684 formuliert<sup>17</sup>. Einen Tag später wurde das Grundstück per Reskript Johann Wilhelms den Schwestern "eingeräumt"; diese Handlung wurde von dem Festungskommandanten Otto Friedrich von Burgsdorff, Obristleutenant im "Leibregiment des Erbprinzen", durchgeführt<sup>18</sup>. Auffassung und Übereignung des Bauplatzes vollzog sich am 28. Juni 1684 in den feierlichen und sinnenfälligen Formen der "Realinvestitur", bei der von den Ursulinen die Oberin M. Johanna Cordula und die Praefektin M. Christine gt. Weidenfeld, seitens der Stadt Bürgermeister Dr. Esch und Lic. Robertz, seitens der Krone Kommandant v.Burgsdorff, Militär-Architekt Cagnon, die Herren Pickartz und Schlimmer und etliche Offiziere teilnahmen<sup>19</sup>. Die widerwilligen Vertreter der Stadt "tracken" dabei "die schuldern" und konnten "nichts dawieder sagen"; gegen alle Einwände hatte Johann Wilhelm bei der Schenkung deren Bedenken zum Schweigen gebracht mit der Feststellung: "Ich bin ein Herr und kann schaffen, waß mir beliebt"<sup>20</sup>

Die Applanierung des Bauplatzes - erste Maßnahme, um das Gelände baureif zu machen - gestaltete sich im Zusammenhang mit dem eiligen Ausbau der Nordfront (Die Stadt wäre zu der Zeit von dieser offenen Flanke einnehmbar gewesen!); dabei wurden die für den Herzog arbeitenden Soldaten "mit guttheischen und befeich" als Arbeitskräfte, auch deren "Instrumente und schurrigs kahren" eingesetzt<sup>21</sup>.

Die Grundsteinlegung des Ursulinenklosters und der Schule erfolgte am 6. Juli 1685 in einer feierlichen Zeremonie unter Beteiligung Johann Wilhelms und seiner Gemahlin Maria Anna Josepha, des Hofstaats und der fürstlichen Musikanten, auch der Militärmusik "mit trompetten und timbal", d.I. Pauke<sup>22</sup>.

Bei der momentanen Bau- (zuvor: partiellen Abriss-) Maßnahme wäre interessant gewesen, die "Protestation" - d. i. die ins Fundament eingelassene Gründungsurkunde zu finden, von der die Ursulinen-Chronik eine Abschrift bewahrt: Der Bau sollte errichtet werden "zur Hochsten Ehr Gottes Unsemr gecreuztigten Heyland im Hochw(ürdigen) Sacrament" und vieler Heiliger, darunter die Hl. Ursula, die Hll. Augustinus, Karl Borromäus, Ignatius von Loyola; in der Reihe der sonstigen weiblichen Heiligen die Hll. Anna, Angela und Barbara<sup>23</sup>.

Die eigentlichen Bauarbeiten gingen zügig voran. Am 10. Oktober 1688 konnte ein Teil des Gebäudes, der provisorisch eingerichtet war, bezogen werden<sup>24</sup>. Fertiggestellt wurde der Bau im Frühjahr 1688. Es ist erstaunlich, dass der Schulbetrieb nachweislich in der sog. französischen (Pensions-) Schule - die Schülerinnen wohnten und lebten mit den Schwestern in einer häuslichen Gemeinschaft - nicht unterbrochen wurde; die Schule für die Stadtkinder, "äußere Schule" genannt, ist kurz unterbrochen worden, der Schulbetrieb setzte aber 1688 wieder ein<sup>25</sup>.

Wie hat man sich den Bau vorzustellen?

Die heute noch sichtbare stufige Fluchtlinie zur Ritterstraße hin rührt daher, dass am westlichen, vorspringenden Eckbau ehemals Platz gelassen wurde für eine Herz-Jesu-Kapelle<sup>26</sup> der Ursulinen und später gebaut wurde; sie ist nach dem Brand 1943 nicht wieder errichtet worden. Das Kloster- und Schulgebäude schloss sich nach Osten als drei Stockwerke hoher und elf-achsiger Bau an (also ein für Düsseldorf, altstädtische Verhältnisse breil gelagertes Gebäude), errichtet über einem gewölbten Keller, gefertigt aus (handgestrichenen) autochthonen Ziegeln (die man zur Zeit teilweise wieder sehen kann) und nicht verputzt. Es bot sich der Bevölkerung also ein Anblick, wie ihn heute noch die Karmellessen-Kapelle darbietet. Ein im Folgejahrhundert errichteter Schulbau an der Ursulinnengasse ist in diesem Zusammenhang ohne Belang.

Von der inneren Aufteilung der Bausubstanz existiert bedauerlicherweise kein Plan. Ersatzweise kann das Protokoll des Oberschulinspektors Friedrich Hirsch - des ersten bergischen Landesbeamten für das Schulwesen - von 1813 herangezogen werden; auf diese Weise erhält man eine ungefähre Vorstellung von dem Kloster- und Schulgebäude: "Das Klostergebäude .. enthält: Im untren Stockwerke zwei ganz kleine Stuben, eine Arbeitsstube, Speisezimmerchen und Lehrzimmer"<sup>27</sup>, Ansprachzimme<sup>28</sup>, Küche Oratorium und Speisezimmer für die Conventualinnen. Im mittlern Stockwerke Krankenzimmer für die Conventualinnen (und) für die Pensionäre, sieben Zellen für die Geistlichen. Im obern Stockwerk vier Zellen für Geistliche, Noviziat, sieben Schlafgemächer für Pensionäre.<sup>29</sup> Der "Realstatus" (d. i. Inventar der Mobilien und Immobilien des Hauses) von 1803 anlässlich drohender (Vermögens-) Säkularisation der Ursulinen - aufgestellt von Theod. Jansen, Amtswalter eines von vier bergischen Säkularisationsprengeln<sup>30</sup> - zeigt zudem die eher spärliche Ausstattung, z.B. des Schulzimmers: "4 grosse Bänke, 2 Tische, ein Schreibpult, eine Schreibtafel, 5 Gemähde, ein Käßtgen, ein Ofen, zwei Fenster Vorhänge."<sup>31</sup>

Die Kosten des Klosterbaus festzustellen ist ein verwickeltes und wohl nie mehr zufriedenstellend aufzuklärendes Problem. Der Historiker hätte gerne nachprüfbare Fakten und Quellen; mit der Stadtsage bzgl. der Bezahlung - die Kurfürstin<sup>32</sup> bzw. die Erzhzogin<sup>33</sup> (erg. Anna Maria Josepha, Gemahlin Johann Wilhelms) habe das Kloster aufgrund einer Niederlage im Kartenspiel erbauen lassen - kann er sich nicht zufrieden geben<sup>34</sup>, auch wenn ihr ein historischer Kern innewohnt. Feststeht, dass die Gemeinschaft zum Bau einen Kredit in Höhe von 2000 Rthl. - in der Hoffnung auf Erfolg ihres Unternehmens - aufgenommen hat<sup>35</sup>.

Johann Wilhelm<sup>36</sup> und seine Gemahlin haben durch Sach- und Geldspenden<sup>37</sup> beigetragen<sup>38</sup>. Aus Wien haben Kaiser Leopold I. und Gemahlin Eleonora Magdalena Theresia - gebürtig aus Düsseldorf - 1686 100 Rthl. geschickt; die Stadt Düsseldorf hat sich mit 10 Rthl. beteiligt; die Landstände des Herzogtums mit 25 Rthl.; dazu kommen viele, teilweise namentlich und in der Höhe identifizierbare Einzelspenden von "Freunden und Förderern", die nicht einzeln aufgezählt werden sollen. Insgesamt lässt sich die Bausumme in Höhe von 1122 Rthl. quellenmäßig belegen; darunter auch Ausgaben für eine erste Orgel<sup>39</sup>.

Ein sehr "weites Feld" ist nun die fernere Geschichte des Hauses als "Gehäuse" - bis hin zum tatsächlich beobachtbaren Zustand.

Bleibt da vielleicht mehr als nur die Fassade?

© Hans Ulrich Krumme


<sup>[1]</sup> Dankbrief der Ursulinen M. Ange Marie und M. Claire gt. Magnée an den Herzog Joh. Wilhelm, undat. (vor 1680 April 09); Hauptstaatsarchiv Düsseldorf (HStAD), Bestand Jülich-Berg (J-B) II 614, fol. 50f.; zugleich Bitte um eine schriftliche Bestätigung. Diese wurde am 13. Mai 1680 ausgestellt (Reskript im Archiv der Ursulinen Düsseldorf (AU)); Abschrift von 1780 in: HStAD, J-B II 615, fol. 20; Facsimile in: Festschrift "300 Jahre Ursulinen in Düsseldorf", 1981 (FS 1981), S. 18; danach moderne Abschrift in: Dokumentation zur Geschichte der Stadt Düsseldorf, Bd. 5, 1983, Nr. 112 - eigene Quellensammlung zur Geschichte der Düsseldorfer Ursulinen, Bd. II Nrn. 31 u. 33 (unpubl.)

<sup>[2]</sup> Beide Regionen waren im Falle einer Belagerung der Festung höchst gefährdet (vgl. Angriffspläne frz. Armeen in: E. Spohr, Düsseldorf - Stadt und Festung, 1979, Abb. 87 u. 89, 91 u. 120); wenn die Ursulinen das Grundstück im Neuen Werk der Zitadelle vorzogen, dachten sie sicher (wie schon vor ihnen die Karmeliterinnen in der Altstadt - vgl. E. Rümmler, in: Kat. Anna Maria Luisa, S.30) auch an die Sicherheit des Hauses in nicht zu vermeidenden kriegerischen Auseinandersetzungen hinter der moderneren Bastionanlage.

<sup>[3]</sup> Spohr, S.115

<sup>[4]</sup> Erhalten ist nur das Gutachten des Bergischen Geheimen Rats, der den Vorschlag des Stadtrats aufgreift (dat. 1678 Okt. 01); HStAD, J-B II 614, fol. 7; Quellensammlung II Nr.9 - Dass den Schwestern aufgegeben wurde, das Grundstück "auß ihren middelen zu bebawen" (i. c.), kann angesichts der stadtbekanntem finanziellen Schwäche der ums Überleben kämpfenden Gemeinschaft als Entgegenkommen, aber eher auch als diplomatischer Schachzug der Verhinderung einer Etablierung gesehen werden.

<sup>[5]</sup> HStAD, J-B II 614, fol. 53

<sup>[6]</sup> Das sind die Kirche und kirchliche Gemeinschaften; nach kanonischem Recht waren diese nur Verwalter der grundsätzlich auf ewig übereigneten (und damit dem Markt entzogenen) Immobilien.

<sup>[7]</sup> Das 30. Gravamen der Landstände vom 18. Aug. 1679 wurde nicht durch den Erwerb der Ursulinen, sondern den der Benediktiner von Deutz ausgelöst. Die Folge aber war, dass Johann Wilhelm listenmäßig erfassen ließ, welche Liegenschaften geistliche Gemeinschaften seit 1609 erworben hatten (Edikt gedruckt bei: G. J. von Knapp, Versuch, ob die .. Landesgesäzse ... in sistematiscche Ordnung zu bringen seyen, 1786, § 26; G. J. von Bunink, Meditatio Ferialis ... 1787, Kap. II § VII Anm. B - Scotti I, 675 bietet nur ein Regest); Quellensammlung II Nr. 39

<sup>[8]</sup> Sie bemühten sich selbst um den Bauplatz der Ursulinen; Chronik der Ursulinen Düsseldorf (CU) S. 18ff; danach P.S. Elsner, Die Ursulinen von St. Salvator, 1913, S. 88ff und F. Greb in: FS 1981, S. 27f.

<sup>[9]</sup> "Zu bauen ist ein langsames undt ungewilltes weßen, dan man bauet woll furff oder sechs Jahr auff ein lahr platz." (Or. im AU, Fr. Adolf Effers, nach 1681 Febr. 07; Quellensammlung II Nr. 40)

<sup>[10]</sup> Bittschrift vom Januar 1684 im AU; Quellensammlung II Nr. 52

<sup>[11]</sup> Der Militär-Architekt Cagnon ließ auch etliche gärten auffmachen und Sagte den leuten, so sie gebrauchten, sie mußten sich drein ergeben, dan bald Solte alles verwüst werden." (CU 29)

<sup>[12]</sup> Die Ursulinnengasse (unter der sich noch heute teilweise der Totenkeller der Kreuzherren befindet) wurde erst nach der Grundsteinlegung des Ursulinenklosters eröffnet. (CU 32)

<sup>[13]</sup> Zum Zwecke der Errichtung der Bastionärbefestigung wurde das Gelände wohl ausgezietelt; vgl., CU 21.

<sup>[14]</sup> Zitatzte vgl. Anm. 10

<sup>[15]</sup> Karten bei Spohr; z.B. Abb. 148 u. VIII

<sup>[16]</sup> Der Grundriss ist nicht erhalten, wohl aber das Begleitschreiben (in CU 25 abschriftlich). Abschrift auch in HStAD, J-B II 615, fol. 25; gedruckt: Elsner, S. 89f; Quellensammlung II Nr. 53

<sup>[17]</sup> Nur abschriftlich in CU 26; gedruckt: Elsner, S.90; Quellensammlung II Nr.54

<sup>[18]</sup> Noch gehörte nämlich das Gelände zum Festungsrayon; Abschrift: CU 27 Druck: Elsner, I.c.; Quellensammlung II Nr. 55

<sup>[19]</sup> Darstellung: CU 28ff; danach (ausschreibend oder paraphrasierend) Elsner, S. 90f; Greb, in: FS 1981, S. 30ff

<sup>[20]</sup> CU 23

<sup>[21]</sup> CU 31; schurrigs kahren=Schörgkarre, Schubkarre (RHWB VII Sp. 1920f)

<sup>[22]</sup> CU 31f

<sup>[23]</sup> Für die Geschichte der christlichen Frömmigkeit ist diese Gestaltung der Urkunde von großem Interesse (z.B. wegen der Jansenismus-Problematik, einer frühzeitigen inoffiziellen Kanonisierung der Hl. Angela, dem fassbaren jesuitischen Einfluss - und wegen der Bezugnahme auf die Hl. Barbara, die als Patronin auch der Artillerie das Haus vor Krieg und Brand schützen sollte). Dokument in CU 32f; Druck: Elsner, S. 91; Greb, in: FS 1981, S. 30; Quellensammlung II Nr. 58

<sup>[24]</sup> CU 33

<sup>[25]</sup> Zusammenstellung der Einnahmen aus beiden Schulen (Pensionskosten bzw. sog. "Holz- und Bankgeld"); Quellensammlung II Nr. 60; Beginn der Zahlungen: 1677 (vgl. Verf. Im Jahrbuch 1996/97, S. 191ff)

<sup>[26]</sup> Deren Bau begann erst 1699. Sie wurde am 30. Mai 1700 geweiht. Der Bau wird dem Oberbaudirektor Matteo Alberti zugeschrieben (J. Garner, Matteo Alberti ... 1978, S. 217, Abb. 104f)

<sup>[27]</sup> Beide für die Schülerin des Pensionsschule; das Refektorium und das (modernere) Lehrzimmer für die äußere Schule - im Seitenflügel an der Ursulinnengasse - werden gesondert aufgeführt.

<sup>[28]</sup> D. i. Sprechzimmer (für auswärtige Besucher)

<sup>[29]</sup> HStAD, Reg. Düsseldorf 3899, foll. 3f; Quellensammlung Bd. V Nr. 2

<sup>[30]</sup> HStAD, J-B II 4251 Nr. 123

<sup>[31]</sup> HStAD, Großherzogtum Berg (GHB) 4876 (unfol.); Quellensammlung V Nr. 13f

<sup>[32]</sup> So B.G. Bayerle (Die katholischen Kirchen Düsseldorfs ..., 1844, S. 221f) und H. Ferber (Historische Wanderung ... 1889, Bd. I S.8)

<sup>[33]</sup> So O. Gerhard, W. Kleeblatt (Hgg.), Düsseldorf Sagen ..., 1926, S. 6

<sup>[34]</sup> Vgl. dazu: Verf. Im Jahrbuch 1994/95, S. 185ff

<sup>[35]</sup> Diese Nachricht ist zwar erst aus dem Jahre 1780 überliefert (Pro Memoria P. Rickers, in: HStAD, J-B II 615, fol. 11), verdient aber Vertrauen, denn die Größenordnung der aufgenommenen Summe ist angemessen: Das Haus, in dem die Ursulinen bis zum Bezug des eigenen Klosters gewohnt haben (Altstadt 15), wurde für 2000 Rthl. verkauft (Ferber I, 13).

<sup>[36]</sup> Entgegen landläufiger Meinung ist es wohl als Zeichen bergischer Toleranz des Herzogs anzusehen, dass er die - mit dem Ursulinen-Bau gleichzeitige - Errichtung der reformierten (Neander-) Kirche ebenfalls mit erheblichen Mitteln unterstützte (vgl. H.J. Maßner (Hg.), Protokolle des Presbyteriums der Ref. Gemeinde Düsseldorf, Bd. 4, 1980, S. 247); der Schulbau der Ref. Gde. begann am 1. Mai 1685 (i. c., S. 259).

<sup>[37]</sup> Im November 1689 wurden die Ursulinen im Testament der unglücklichen Erzhzogin mit 200 Rthl. bedacht. Die gleiche Summe kam 1689 aus dem Testament der Mutter Johann Wilhelms, Kurfürstin Elisabeth Amalie.

<sup>[38]</sup> Siehe oben Anm. 21; "Kalck wie sie (sic!) für den Hertzog geliebet wird" verdanken die Bauherinnen dem Architekten Cagnon (CU 30).

<sup>[39]</sup> Bzgl. der Landstände: Bittschrift der Ursulinen (in Abschrift im AU) HStAD, J-B II 6557, fol. 14; HStAD, Berg, Landstände IV 95, p. 507ff - Sonstige Zusammenstellung; Quellensammlung II Nr. 61

> nach oben

